

Sohn Gottes zwar nach seiner Göttlichkeit dem Vater gleich, der Menschheit nach aber geringer, oder niedriger, als dieser sei. Ist nun diese Stelle unleugbar auf den Leib Christi zu beziehen, so kann dieser nach dem Symbol kein Gegenstand der Anbetung sein. Dadurch unterscheidet sich der protestantisch: Lehrbegriff wesentlich von dem katholischen, daß seine höhere Christologie nach der biblischen Idee des Logos bemessen und ebendaher dogmatisch ausgebildeter ist, als jener. Es wird bestimmt in unserer Eintrachtsformel der Satz aufgestellt, daß sich das Göttliche und Menschliche in Christo zwar vereinigen, jedoch so, daß die Gegensätze beider niemals in einander aufgehen, weil sonst der innere Unterschied der Naturen selbst verschwinden würde. Das Zeitliche, Erzeugte, Erschaffene kann im Allgemeinen nicht zugleich ungezeugt, schöpferisch, ewig sein. Diesem Grundsatz gemäß werden wir Gott im Vater, Sohne und heiligen Geiste verehren und doch das Creatürliche im Abendmahle und der Adoration ausschließen, weil Gott nicht in der sichtbaren Erscheinung, sondern im Geiste und in der Wahrheit verehrt und angebetet sein will. In dem Lichte dieser Grundidee muß daher der bildliche und im Neuen Testamente nicht vorkommende Ausdruck „Gottmensch“ gefaßt werden, wenn er nicht in offenbaren Pantheismus ausarten soll. — Man hat drittens gesagt, die Protestanten pflegten selbst bei dem Genusse des heiligen Abendmahls die Knie zu beugen; das wäre aber eine Handlung der Adoration und man fordere daher mit diesem Zeichen der Ehrfurcht nichts Fremdartiges von ihnen. Nun ist es allerdings wahr, daß viele gläubige und fromme Protestanten zwar ihre Knie vor dem Altar beugen, Gott für dieses wirksame und das Seelenheil so kräftig befördernde Gnadenmittel zu danken; dabei denken sie aber nicht an eine Adoration des Elements. Es kommt dazu, daß in der christlichen Kirche die Gebräuche oft gewechselt haben. Ursprünglich hat man im Morgenlande das Abendmahl liegend, oder sitzend gefeiert, in der Folge aber sich begnügt, in gebeugter Stellung vor dem Altare zu erscheinen, um seine Ehrfurcht auch durch die Haltung des Körpers auszudrücken. In der alten Kirche gab es sogar eine Zeit, wo es verboten war, die Knie zu beugen, wie von Ostern bis Pfingsten und in der Weihe der Trinitätstage. Das Kniebeugen sollte öffentlichen Bußübungen und andern hohen Festen, ohne alle Rücksicht auf die gewöhnliche und dadurch nicht unterbrochene Abendmahlsfeier vorbehalten bleiben. Hat nun die alte Kirche die Kniebeugung in einem bedeutenden Zeitraume des öffentlichen Cultus verboten, so ist es begreiflich, daß die Adoration damals keinen Theil der Andacht bei dem Abendmahl ausmachen sollte. — Ich komme nun auf den vierten und zwar politischen, gewissermaßen militairischen Punkt. Im Süden Deutschlands haben hierbei die Verhandlungen über diesen Gegenstand die eigenthümliche Wendung genommen, daß man behauptete, wenn protestantischen Soldaten bei Feierlichkeiten in der katholischen Kirche zur Pflicht gemacht werde, die Knie zu beugen, so sei das keineswegs eine Adoration, oder religiöse Handlung, sondern nur eine Stellung des Kriegers in seinem Berufe, wie sie auch sonst im Dienste, oder als übliche Bezeugung der Ehrerbietung gefordert werde. Es

thut mir leid, in dieser schlaunen Beschwichtigung einen Paralogismus nachweisen zu müssen, der die Gewissen nur verwirren, aber nicht beruhigen kann. Allerdings ist der Soldat zum Gehorsam gegen die Befehle seines Obern in allen Dingen verpflichtet, die zu seinem Berufe gehören, und dieser Verbindlichkeit gemäß kann er ebenso wohl angehalten werden, sich im Feuer aufrecht zu halten, als auf die Knie niederzufallen. Der Zweck dieser Handlung ist vernünftig und bemessen, und er kann überall keinen Vorwand finden, dem Befehle seines Vorgesetzten auszuweichen. Bei der Adoration der Hostie handelt es sich nicht mehr um ein militairisches Exercitium, oder eine tactische Bewegung, sondern um das Niederfallen zur Anbetung, die sich Gott in seiner Offenbarung allein vorbehalten hat. Er vernimmt das Commandowort nicht vor der Elevation der Hostie, sondern in dem Augenblicke, wo der Priester, als der eigentliche Gebieter, durch die Erhebung das Zeichen zum Niederfallen gibt. Alle Anwesende beugen ihre Knie, weil sie an die Verwandlung des geweihten Elementes glauben, nun soll auch der Protestant anbeten, der das nicht glaubt, und zwar gezwungen, weil er Soldat ist und nach dem Zeichen des Priesters auch sein Oberer ihm das zur Pflicht macht. Würde man das von einem ehrlichen Israeliten fordern, wenn ihn gerade der Dienst trübe? Kann man es nun einem Protestanten ansinnen, der von Jugend auf unterrichtet wird, das Sacrament sei ihm zur Heiligung und Stärkung im Glauben, aber nicht zur Anbetung eingesetzt, und wenn ihm diese dennoch in einem Lande angefohlen wird, wo seine Kirche mit der katholischen gleiche Rechte hat, wird er sich da nicht dürfen in seinem Gewissen verletzen, erbittert und überwältigt fühlen? Die alten Christen wenigstens haben so gedacht, gefühlt, geurtheilt und gehandelt. Unter den römischen Kaisern hat man bekanntlich oft von ihnen verlangt, sich vor dem Bilde ihrer Herrscher niederzuwerfen, ihm Wehrauch zu streuen und es zu adoriren. Es handelt sich hierin nur, sprachen die Vorstände der Provinzen, oder die Tribunen, um eine politische Cerimonie und bürgerliche Unterwerfung. Warum solle man dem Kaiser nicht huldigen und sich vor ihm in schuldiger Ehrfurcht beugen? Auf diese verführerische Sprache hörten die alten Christen nicht, sondern ließen sich lieber peinigen und hinrichten, als daß sie ihr Gewissen mit dem schweren Verbrechen der Abgötterei belasteten. Noch im vorigen Jahrhunderte forderte man in Turin von protestantischen Soldnern der Garnison die Kniebeugung vor dem Venerabile; aber ganze Regimenter erhoben sich dagegen und viele der höhern Officiere reichten sofort ihre Entlassung ein. In Italien selbst werden sich rührende Engländer, welche der protestantischen Kirche zugehören, niemals dazu verstehen, sich vor der geweihten Hostie auf die Knie zu werfen. Mit dem dialectischen Vorwande, daß Glaube und Gewissen durch das Außere der Cerimonie gar nicht berührt werde, kann man daher künftig nicht mehr ausreichen; gleichviel, ob man ihn logisch, psychologisch oder dogmatisch betrachte, er erscheint überall als eitel, richtig und einer Methode angehörig, die Intention der Menschheit zu leiten, welche eine gesunde Moral längstens verworfen hat. Der ächte und seines Glaubens mächtige Protestant wird hier nicht verlegen, nicht Aufsehen erregen, oder der